

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst
ausser der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbühnen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp. Wallstichgasse 10;
Heinr. Schalek, Ann.-Exp.
ferner die Annoncen-Bur-
A. Oepel, Stubentafel 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 18, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hambur., Frank-
furt am Main, Basel und
Paris.
Der Raum einer einze-
ligen Communique kostet beim
einmaligen Einrücken 1 fr.
das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr.,
bei der Stempelgebühr 20 kr.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Alle der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 193. Sermannstadt, Montag am 22. August 1881. 96. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 21. August.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Handschreiben Sr. Majestät an den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe, in welchem er anlässlich der Reise durch Salzburg und Tirol seine hohe Befriedigung über die fortgeschrittene Wohlthat dieser schönen Alpenländer und der großartigen Eisenbahnbauten auspricht. Der Monarch war von der Herzlichkeit des Empfanges freudig ergriffen, weil in all' den zahlreichen Umgebungen dasselbe Gefühl der Liebe und Treue zu Tage trat, welches alle Völker der Monarchie seit Jahrhunderten mit dem angetamten Herrscherhause verbindet. Sr. Majestät dankt der Bevölkerung für die ihm noch dargebrachten Huldigungen und versichert dieselben seines Wohlwollens sowie seiner fortdauernden landesväterlichen Fürsorge.

Einem Wiener Telegramme des „Votrol“ zufolge wurden alle Minister vom Finanzminister eingeladen, bis längstens 15. October ihre Special-Budgets pro 1883 vorzulegen, woraus hervorgeht, daß die Regierung das Budget pro 1883 noch in der heurigen Reichsraths-Session zur Erledigung vorlegen will.

Die politische Behörde von Nagusa verbot die constituirende Versammlung der dalmatinischen Omladina auf Grund des §. 6 des österr. Reichsgesetzes.

Die päpstliche Curie soll sich nicht nur für die Diocese Triest, sondern für alle mit regelrechter kirchlicher Verwaltung versehenen Bischöflichen Angehörigen der Welt besorgen lassen.

Angesichts der Fortdauer der Judenrevolte fordert das „Berliner Tagblatt“ die Regierung auf, Glöckler und Henrici wegen Aufwiegelung dem Proceß zu machen.

Noch ein größerer Scandal wie am 16. d. in Scharonne ereignete sich am 17. d. während der Wählerverammlung, in welcher Vice-Präsident Floquet und Victor Hugo's Schwiegersohn, Kostroy, als Candidaten auftraten, welche Beide gewöhnlich mit den Radikalen gesimmt haben. Bei der Ernennung des Präsidenten riefen die Intrantsigen einen der Ihrigen, Namens Paulard. Die Majorität reisirte dessen Vorschlag, worauf ein großer Tumult entstand. Um den Scandal zu beendigen, verlangte Floquet, Paulard solle Bestigter sein, was dieser jedoch aus- schlug; er wurde von den Seinen mit Gewalt auf die Tribüne gezerrt. Einmal oben, verlangte Paulard mit frechen Worten den Vorschlag, der ihm natürlich nicht gegeben wurde. Da fürmten die Scandalmacher das Bureau, die Sitzung mußte geschlossen werden. Kostroy, welcher Vor- schläge machen wollte, wurde von den Wählern umringt, mißhandelt und zur Erde geworfen, jedoch von Leuten seiner Partei betret und davongetragen. Als nun die Warte allein blieb, wurde das Gas abgedreht und die Scandalmacher mußten sich entfernen. Aehnliche Scandale trugen sich auch in anderen Versammlungen zu. Am 17. Artoadiffement jedoch nannte Oberst Martin die Scandalmacher Unanbare, die Gambetta verleumben. Hier wagte man keinen Scandal zu machen. Der „Intrantsigeant“ veröffentlicht Wahlzettel aus anderen Orten, worauf der Name Gambetta's steht, und behauptet, Gambetta werde noch in anderen Be- zirken candidiren. Die Bestigter von falschen Einladungen in Scharonne kommen vor das Justizpolizeigericht.

Die „République Française“ schreibt: Die Belleville-Versammlung beweist die Freiheit und Gemeinheit des Auswurfes, der die Mordthat ausbedeutet, welche sich Intrantsigenismus nennt. Sein Richter wird in vier Tagen urtheilen. Der Spruch über die Erhebung vom 18. d. wird fürchtbar sein, der Stel wird ihnen nicht mehr Widerstand leisten, als den Stammgästen der Kneipe und den Unterhalten von Dienen. Die

radicalen Blätter tadeln, daß dem Tuberkulanten die Freiheit der Redner- bühne nicht gestattet worden. Clemenceau äußert in der „Justice“, daß 1869 diejenigen, welche Gambetta unterdrücken, von Belleville zur Thür hinausgeworfen wurden. Die Blätter der Intrantsigen und Socialisten jubeln. Hofesort überschreibt seinen Artikel im „Intrantsigeant“ „Eingang“ und äußert: Gambetta kann fortan nur noch Depu- tirter der Justiz sein. In der Erwartung, daß er zu unserer Hin- richtung freitret, hat Belleville ihn hingerichtet. Die reactionäre Presse laßt über die Belleville Ereignisse. — Gambetta wird, dem Vernehmen nach, keine neue Wählerverammlung in Belleville veranstalten, aber sein Sieg bei der Wahl am nächsten Sonntag gilt allgemein für ausgemacht. Gambetta wird, wie verlautet, ein Manifest gegen diejenigen erlassen, die ihn in Belleville nicht zu Worte kommen ließen.

Die Wahlkampagne ist in Spanien ebenso wie in Deutschland und Frankreich im vollen Zuge und wird von Seite der Opposition mit einer Erbitterung ohne gleichen geführt. Trozdem stehen die Aussichten für das Cabinet günstig; in Spanien hat bei den Corteswahlen die Re- gierung noch jedesmal gesiegt. Nach einer Berechnung, welche die „Inde- pendance“ anstellt, dürfte aus den Deputirtenwahlen, die demnächst be- ginnen, eine ministerielle Partei von 300 bis 330 Stimmen hervorgehen und der Opposition etwa 100 Mandate zufallen. Die Wahlen für den Senat, der zur Hälfte aus gewählten Mitgliedern besteht, finden am 3. September, der Zusammentritt der Cortes am 21. September statt.

Die britische Regierung beabsichtigt, nachdem die Landvorlage Gesetz geworden, alle Agitationen in Irland mit Strenge niederzuschlagen, weil dann jede Berechtigung zur Wählererei fehlt. Der „Standard“ fährt fort, das Gebahren der Lords als Comodie zu behandeln, der dritte Act, die Verhöhnung, mit dem Fallen des Vorhanges, sei unter allgemeinem Beifall abgepielt worden.

Der rumänische Gesandte hat der englischen Regierung die Peti- tionen der Ruze-Walachen des Epirus und Thessaliens mit dem Bemerken überreicht, daß Rumänien als natürlicher Beschützer der Ruze-Walachen die Bitte derselben der Würdigung des englischen Cabinets empfehlen müßte.

In Peter sburger Postreisen circulirt ein dort nicht sehr gou- tirtes Gerücht, welches, wenn es sich wirklich bestätigen sollte, für die Zukunft Rußlands von entscheidender Wichtigkeit wäre. Nach diesen von dits hätte Zgnatjew den Plan, die Mitglieder der Exterrie über Bauern-Angelegenheiten und Herabsetzung der dauerlichen Loskaufs-Sum- men, als consultative Mitglieder in den Reichsrath zu berufen. Sollte sich diese Cooption von Experren ersprießlich erweisen, werden successive die Vertreter aller besonderen Interessen (Finanzen, Bahnbau, fremde Güten etc.) gleichfalls in gleicher Eigenschaft in den Reichsrath berufen werden. Hierdurch würde ein vergrößertes Reichsrath, also ein Ueber- gang von der besondern zur allgemeinen Interessen-Vertretung durch eine Corporation geschaffen werden, welcher successive den bedächtigen Uebergang zur gemäßigten Verfassung ermöglichen würde. Zgnatjew soll sich zu sehr einflussreichen Freunden geäußert haben: Ich will Rußland ohne Geräusch und ohne Provocation der Vorurtheile auf andere Bah- nen bringen. Chi va piano va sano.“ Diese Nachricht, wenn sie sich bestätigt, wird nicht geringe angenehme Constation in Europa erregen. Wie verifiziert wird, soll deren Bestätigung nicht lange auf sich warten lassen, denn die erste Cooption dieser Experren wird schon in den ersten Tagen des September stattfinden! Chi vivra — verra.

Der persische Botschafter, General Mirza Moshin Khan, hat auf der Pforte gegen die ehrenvolle Aufnahme, welche dem Rebellenscheich Dschelal Khan der offiziellen türkischen Kreise zuteil wurde, Ver- wahrung eingelegt. Wie ferner verlautet, hat der Schah von Persien

das Programm seiner für das nächste Frühjahr projectirten Reise nach Europa in der Weise abgeändert, daß er Konstantinopel nicht berühren wird.

In der Voraussicht des Eintrittes Spaniens in das europäische Concert und wegen der Nähe des muslimanischen Gebietes rath der „Balk“ der Pforte, in Madrid eine Botschaft zu errichten.

Fürst Alexander von Bulgarien geht bereits daran, gemäß seinem vor den Wahlen gegebenen Versprechen, die Frage des türkischen Grund- besitzes im District von Rastendje mit Unparteilichkeit zu lösen. Der Ministerrath beschloß, zur Regelung der wichtigen agrarischen Frage eine Commission zu ernennen. Dieselbe soll aus Dia Janof, gewesenen Ge- neralssecretär im Justizministerium, Pentoschovic, Richter beim Cassationshofe, und Saardulaf Efendi, Mollach von Sophia, gebildet werden. Die Regierung beschloß, um Conflicten vorzubeugen, die Feudalgüter selbst anzulassen und sie dann unter die Frohnbauern gegen eine von denselben zu leistende, auf eine Reihe von Jahren zu repartirende Ent- schädigung zu vertheilen.

Wie verifiziert wird, hat in Folge der Ermordung eines Maltse- fers in Suja am 15. d. durch einen janitschen Tripolitiner das eng- lische Panzerschiff „Monbré“ 300 Mann zum Schutze der Europäer ausgeschieden. — Nachrichten aus dem Süden von Tunis lassen glauben, der Chef der Sager Insurgenten, Ali Ben Abilisa, trachte nach Tri- polis sich zu flüchten.

Die Engländer im Auslande.

Auf den Hogarth'schen Bildern, in den Boz Dickens'schen Romanen entzückt und überrascht uns die Fülle humoristischer Figuren. Wir Deutsche geneigt, diesen Vorzug der reichen Erfindungsgabe und Phantasie der Künstler allein zuzuschreiben; thatsächlich aber hatten jene leichteres Spiel als ihre Kollegen über dem Canal, denn England besitzt einen Reichthum an wunderlichen Leuten, wie ihn kein anderes Land aufzuweisen hat. Viele Figuren, die wir bei Hogarth, Dickens oder in den englischen Witzblättern für Caricaturen ansehen, sind in Wahrheit Originale, komische Köpfe, welche die Humoristen getreu nach der Natur zeichneten. Man sagt, England sei das Paradies der Frauen, aber die Hölle der Pferde. Mit viel größerer Gewisheit aber darf man behaupten, daß es eine unerschöpfliche Fundgrube für Humoristen und Satiriker ist. Die wunderlichen Söhne Adions zeigen sich in ihrer Heimath, schreibt man der „V. Volkszeitung“ unter obiger Ueberschrift, in einem ganz anderen Lichte als im Auslande. In England verlangt der herrschende Zeitgeist Respectabilität, und diesem Ideal suchen die Wunderlichen durch einen ungeheuren Aufwand von Gütern, weißer Wäsche und Steifheit nachzukommen. Das feinste Wesen der Engländer mag seine zu dem Anspruch veranlaßt haben: Die prosaischesten Dinge der Welt sind: ein Engländer und ein baumwollener Regenschirm. Im Auslande ist der respectable Gentleman wie ausgewechselt, und es scheint fast, als wolle er sich rächen für die Tyrannei, welche der gute Ton auf seine Person aus- übte. War in England die Respectabilität sein Ideal, so ist es auf der anderen Seite des Canals die Excentricität. Der wunderliche Engländer will im Auslande um jeden Preis auffallen. Aus seiner Erziehung und seinem Handeln sollen die Fremden sofort erkennen, dies ist ein Bürger oder eine Bürgerin Großbritanniens. Um dies Ziel zu erreichen, thut der Engländer so ziemlich das Gegentheil von alledem, was andere Leute für vernünftig halten. Er kleidet sich in erster Linie so auffallend wie möglich, gleichviel ob er die größten Geschmackslosigkeiten begehrt oder nicht. In großen Städten mit starkem Fremdenverkehr erreicht der wunderliche Eng-

Fenilleton.

Fräulein Million.

Rövelle von Klara Reichner.
(1. Fortsetzung.)

Johanna blickte schweigend zu Boden nieder — da trat August ein und meldete den Postapostler, welcher selbst die bestellten Schnüre fest- machen wollte.

„Nur hier herein mit dem Herrn Postapostler!“ befahl der Com- merzienrath mit herablassender Heiterkeit. — „Sehr gültig, daß Sie sich bemühen selbst, Herr Postapostler. Sehen Sie hier meine neuen Bilder, das Stück zu 1000 Thaler baar — was sagen Sie nun? Was Aus- gesehenes — sagen Sie selbst!“

Der Postapostler legte seine sonst sehr gallige Physiognomie in die schmeichlichsten Falten und verneigte sich mit all' der Grazie, welche man einer Million schuldig ist.

„Herr Commerzienrath,“ sprach er verbindlich, „man kennt Sie ja als Sachverständigen in allen Dingen des feinsten Geschmacks!“

Herr Oppenheimer warf einen triumphirenden Blick auf seine schweige- same Tochter.

„Herr Postapostler,“ sagte er mit liebenswürdiger Handbewegung, „in Wahrheit, Sie beschämen mich! Sie sind ein Mann von Urtheil; haben Sie ja doch erst erhalten die Medaille für Kunst und Wissenschaft. Erlauben Sie mir noch nachträglich abzustatten meine Gratulation!“

II.

Während sich die Million und die Medaille für Kunst und Wissen- schaft auf's Wärmste die Hände drückten, verließ Johanna unbeachtet die Gemäldegalerie ihres Vaters. — Um in den Theil des Hauses zu ge- langen, welcher ihre eigene Wohnung enthielt, mußte sie erst eine ganze

Reihe mehr oder minder geschmacklos ausgestatteter Räume durchschreiten. Man hätte unwillkürlich nachsehen mögen, ob nicht etwa das Preisver- zeichniß der einzelnen Gegenstände sich noch an diesen befände; es fehlte eben überall ein wenig von dem einzigen Trödelkram. Auch die Zimmer, welche der Commerzienrath „die Boudoirs von meiner Fräulein Tochter“ nannte, glichen auf's Haar einem jeder indischen Glasstände, welche hinter den großen Scheiben Alles ausstellen, was ein Haushalt etwa an Schmuck und Herrath aufzuweisen hat.

Eine ähntliche kritische Bemerkung machte auch der „Herr Postapostler“, kurze Zeit, nachdem er dem „Herrn Commerzienrath“ mit tausend Complimenten und großer Rührung die Hand geschüttelt hatte, im Kreise seiner Familie, indem er im gewöhnlich christlichen Style sich nach Leibes- kräften und mit vieler Galle über den aufgelaunenen, lächerlichen Wunder- juben moquirte, und während dieser sich noch im Strahlenglanze der eben erhaltenen Schmeichelein behaglich sonnte, sprach der „Herr Postapostler“ daheim von der ungläublichen Geschmackslosigkeit des knoblauchduftenden Juden und von der Häßlichkeit des stolzen Judenmädchens, seiner Tochter, welche er aber trotzdem mit unaussprechlichem Vergnügen als Schwieger- tochter in seine decorirten Arme geschlossen und an seine decorirte Brust gedrückt hätte!

Johanna ging mit jenem hübschen Schritte, den kurz zuvor der Banquier an ihr getadelt hatte, durch all' die pompösen Zimmer und Zimmerchen, bis sie endlich in ein kleines Gemach gelangte, eine Art von unbenutzter Garderobe, die „Kumpfkammer“ nannte es Herr Oppen- heimer verächtlich, denn es glänzte ja nicht. Es hatte nur einen Eingang und ein Fenster, einfache Vorhänge von tadellosem Cattun, welche es sehr verfinsterten, und weder Spiegel, noch Ofen. Einige altnöthige Schränk- und Commoden mit großen Messingschloßern, einige hochbeinige, verjähnter- telte Stühle mit hohen Lehnen und schadhaftem Bezug von demselben Stoffe, wie die Gardinen, ein morscher, altnöthiger Tisch in der Mitte des Zimmers und an den gelagtesten Wänden einige vor Alter und Staub fast unkenntlich gewordene Delbilder ohne Rahmen, das war so ziemlich Alles, was das Zimmer enthielt, welches sich nicht einmal durch

den Luxus eines Teppichs auszeichnete. Doch halt — in jener Ecke zwischen einem der großen Schränke und dem einzigen Fenster, da befand sich aller- dings noch etwas — ein kleines Reich ganz für sich, ein Königreich sogar, das Paradies der Kindheit — ein ganzer Haufen Spielzeug, von der Puppenstube bis zu Märchenbuch und Wickelkind.

Was würde Herr Jakob Ephraim Oppenheimer wohl gesagt haben, hätte er erfahren, daß hier in diesem kalten, kalten Zimmer sein „Fräulein Tochter“, die Erbin einer Million, oft stundenlang sich befand und es sogar nicht verschmähte, die kleinen und großen Puppen an- und auszu- kleiden; wie sie in dem alten Bilderbüchereiblättchen, wie sie stundenlang vor den geschwärzten Bildern dort an den Wänden stehen konnte, bis ihr die Thränen in die Augen kamen und die Hände bläulich angehaucht von der Kälte waren, während sie drinnen in dem blumendurchstauten, prächtigen Boudoir all' die schönen Prachtgegenstände mit Goldschmuck und Kupfer- stücken kaum eines Blickes würdigte. Wie sie in den Fächer der alten Kisten trante und manch' einen vergilbten Gegenstand mit unendlich mehr Sorgfalt und Andacht betrachtete und wieder fortspackte, als alle die Bräu- seler Spigen, die Juwelen und kostbaren Stoffe zusammengenommen, mit welchen Herr Oppenheimer sie zu behängen liebte.

Wie hätte Johanna all' diesen leeren, eilen Prunk, wie grell wider- sprach er ihrem ganzen Wesen, wie wenig harmonisirete sie überhaupt mit dieser Million, um deren willen die Welt sie beneidete und glücklich preist!

Hier allein, in diesem düsternen, kalten Raume durfte Johanna für kurze Zeit aufathmen von der schreienden Pracht des Goldes; hier wachte ein Zauberspruch, welches das arme, reiche Mädchen umso heiter erlebte, je unerreichbarer es für sie war — das Wort „Mutter“ war es. Diese schlichten, alten Gegenstände, die der Vergangenen angehört, welche von Herrn Oppenheimer längst verstossen und vergessen waren, sie bildeten ja das einzige, sichtbare Band zwischen der Todten und ihrem einsamen Nabe.

Ja, einsam, trotz einer Million, unverstanden, wegen ihrer Million, die Erbin einer Million hatte keinen Anspruch auf Mitleid oder Mitge- fühl. Was konnte ihr denn fehlen? Warum war sie nicht glücklich? — „Sie konnte es ja haben“, wie Herr Oppenheimer ganz richtig bemerkte,

Concerttour zu begeben. Dieser Besuch werde aber mehr als Gefühls- sache, als für den Zweck der Selbsterhaltung unternommen, da sie ein An- erboten von 800 Pfund Sterling per Abend in Monte Carlo und eine weitere Offerte von 400 Pfund Sterling und ein prächtiges Wohnhaus in Madrid ausgeschlagen habe. Madame Patti informierte ihren Inter- vierer ferner, daß sie erlucht worden, die Rolle der Kundry in Wagner's neuer Oper „Parsifal“ zu creiren und vor Begierde branne, die Elsa in „Lohengrin“ zu singen.

(Interessantes von der elektrischen Ausstellung.) Die elektrische Ausstellung in Paris wurde am 12. d. für das Publicum eröffnet, wird jedoch erst in einiger Zeit ganz fertig dastehen. Auf der Place de la Concorde demerkt man seit einigen Tagen ein kleines Bretter- haus, welches einen elektrischen Tramway nach Siemens'schen Systeme, der zwischen dieser Stelle und dem südlichen Seiteneportale des Palaises fahren soll und die größte Aussicht hat, während mehrerer Monate ein Lieblingsplatz der Pariser zu sein, als Stationsgebäude dienen wird. Es war zuerst von der Anlegung eines Viaducts für das Bahngleise, der über dem Cours-la-Reine hinweg geführt hätte, die Rede gewesen; allein der Plan wurde wegen einiger Schwierigkeiten der Execution wieder aufgegeben und der leitende Draht, dessen Verankerung unter den Boden ebenfalls nicht practisch befunden wurde, ist an Pfählen längs den Schienen befestigt. Zwei Säle des Palaises sind durch Telephonvorrichtungen mit dem Theatre Francaise und zwei mit der großen Oper verbunden und hier werden sich voraussichtlich die Abendbesucher der Ausstellung am meisten drängen. An den Wänden jedes Saales sind etwa zehn Öffnungen angebracht, von denen ein Aushalt von nur je fünf Minuten gestattet sein soll. Was man von der elektrischen Röhre hört, ist eher geeignet, Bewunderer als Nachahmer anzulocken; denn die Reizbarkeit der elek- trischen Feuerung hält mit der raffinierten Eleganz der Ausstattung voll- kommen Schritt. Die Ausstellung einer Waffe würde 1 Fr. 50 Cent. kosten und ein Besistal wäre nicht zu erschwingen. Grobes Interesse stößt ein Treibhaus ein, in dem folgende Verleihe angeordnet werden sollen: In der einen Hälfte werden die Gemächte Tag und Nacht elektrisch beleuchtet, in der anderen wird das elektrische Licht nur des Nachts ange- wendet und während der übrigen Zeit das Tageslicht zugelassen. Außer- dem findet man vor dem Palais Pflanzen derselben Gattungen, wie drinnen, die aber unter dem natürlichen Regime stehen. Es fragt sich nun, welche der drei Kategorien nicht nur das schnellste Wachstum auf- weisen, sondern, da es sich zum Theil um Gemüthe handelt, welche die schmackhaftesten Erzeugnisse zeitigen wird. Was den letzteren Vorzug betrifft, so dürfte wohl die Natur ihren bisherigen Platz ungeändert behaupten. Auch die retrospective Ausstellung scheint des Wertwürdigen viel bieten zu sollen. Holland hat seinen berühmten elektrischen Apparat von Van Marum, der schon hundert Jahre alt und an Umfang noch von keinem anderen übertrifft worden ist, Italien einen Compass, dessen Nadel von Galvani mit Magnet bestrichen wurde und einen Stad geschickt, welcher einst Volta bei seinen Experimenten gebildet hat.

(Geilige Einfall.) Aus Trouville wird geschrieben: „Eine Dame der Haute-finance war vor einigen Tagen mit einem un- terer geistreichsten Journalisten in ein literarisches Gespräch vertrieft. Die reiche Dame verurtheilte erbarungslos die realistischen Dichter der Neuzeit, die alle Blüten eines poetischen Gemüthes frech zerhören. Da kam plötzlich in weißem Mollkleidchen die achtzehnjährige Tochter der Schwärmerin herbei und fragte Mama, „ob sie heute Abends noch die erste Quadrille mit Mr. Langen solle, sie und ihr Bruder haben be- merkt, daß Mr. S. soeben telegraphisch die Curve angezeigt erhalten habe und beim ersten Blick darauf todtendbleich geworden sei.“

(Eine Scene im Gerichtsaale.) Man berichtet aus Rom, 13. d.: Gestern stand hier der berühmte Bandit Giuseppe Ruscio neuer- dings als Angeklagter vor Gericht. Während der Verhandlung stürzte nun der Angeklagte auf den Präsidentensitz zu, ergriff rasch den dort als corpus delicti liegenden Dolch und wollte sich denselben ins Herz stoßen. Die anwesenden Gardinen sagten ihm jedoch schnell und es kam zu einem längeren Kampfe zwischen ihnen und dem Banditen, bis es Ersteren gelang, ihm den Dolch wieder abzunehmen. Ruscio wurde zu zwanzig Jahren schweren Kerlers verurtheilt.

(Franz Reiz.) Der bekannte Altmeister Reiz, dem erst im vergangenen Winter sein Sohn gestorben, ist von einem neuen, allge- meinem Mitleid erregenden Familienunglück betroffen worden. Der 27jährige Reize des Herrn Reiz, der bekannte Parforce-Reiter Franz Reiz, ist plötzlich derart geisteskrank geworden, daß schon vor einiger Zeit seine Aufnahme in eine Irrenanstalt in Mailand bewirkt werden mußte. Von dort ist der junge Mann am 25. August in Breslau eingetroffen und hat vorläufig in der Irrenabtheilung der neuen Charité Aufnahme gefunden. Bei seiner Aufnahme trat Reiz ein vollkommen apathisches Wesen zur Schau, doch ist nach ärztlichen Gutachten Hoffnung vorhanden, dem Patienten die Zurechnungsfähigkeit wieder zu verschaffen. Ueber die Ursache dieser plötzlichen Geisteskrankheit ließ sich Bestimmtes noch nicht feststellen.

(Werkwürdige Originale) hat es unter den Tonkünst- lern gegeben. So erzählt man sich von einem der Hauptvertreter der alten neapolitanischen Schule Tommaso Traetta folgenden Zug: Bei den ersten Vorstellungen seiner Opern saß er, der Gewohnheit je- ner Zeit gemäß, selbst am Clavier, um die Recitative zu begleiten. Da er nun fest davon überzeugt war, daß er nur Gutes geschrieben habe und von dem gelungenen Wurf dieses oder jenes größeren Stückes aus der Oper selbst hochbegeistert, pflegte er, wenn ein ihm besonders wer- thiges Stück der Oper kam, von seinem Orchesterfuge aus das unachtame Publicum mit den Worten zu haranguiren: „Meine Herren, seien Sie, bitte, aufmerksam, jetzt kommt ein prachtvolles Duett oder Arie u. s. w.“ Und das Publicum, von dieser originellen Manier eines selbstbe- wußten Künstlers gefangen genommen, ließ es an lauten Beifallsbezeu- gungen nicht fehlen.

(Aus der Werkstätte der Poeten.) Wenn Victorien Sardou ein neues Stück geschrieben hat, so geht er in Bezug auf die Namengebung mit peinlicher, oft geradezu kleinlicher Sorgfalt zu Werke. Alle möglichen passenden und unpassenden Titel werden hervorgehoben, in Erwägung gezogen und nach allen Richtungen hin — namentlich aber auf ihren Klangwerth — sorgfältig geprüft. Nachdem er endlich aus der langen Reihe der ursprünglich zur Wahl gestellten Aufschriften zwei oder drei ihm gleich werth dünkende hervorgehoben hat, schreibt er zur definitiven Beschlußfassung, indem er das Gedecktheil dem Auge überträgt. Er läßt nämlich die Candidaten drucken und in Gestalt förmlicher Theater- zettel Revue passiren; endlich entscheidet er sich für denjenigen Titel, der sich am leichtesten liest und gedruckt am vortheilhaftesten ausseht.

(Wieder ein Theaterbrand.) Man berichtet aus Ca- diz, 6. August: Eines der größten Theater Spaniens und zugleich eines der schönsten modernen Architekturwerke dieser Stadt, das erst am 28. Juni 1871 feierlich eröffnete Gran Teatro auf der Plaza de Fra- gela, ist in der Nacht vom 4. auf den 5. August ein Raub der Flammen geworden. Der Brand, der kurz nach Mitternacht zum Ausbruch kam, verbreitete sich mit so rasender Schnelligkeit, daß das 1757 D. M. umfassende Gebäude in wenigen Augenblicken nur einen einzigen Flammenherd bildete. Die Hauptfrage der Behörden war denn auch auf die Erhaltung des ganz in der Nähe befindlichen und von den her- umsprühenden Funken ernstlich bedrohten großen Hospitals gerichtet. Die weiten Räume dieses von Kranken angefüllten Gebäudes wurden so rasch als möglich geleert, wobei sich wahrhaft herzzerreißende Scenen zu- spielten, da die hilflozen, von sicurem Tode bedrohten Kranken die Luft

mit ihrem Angestrichen erfüllten und den allgemeinen Schreien nur noch vermehrten. Glücklicherweise konnten alle noch in Sicherheit gebracht und das Gebäude selbst, ebenso wie die daranstoßende Medicinische Schule, gerettet werden. Das Theater brannte jedoch vollständig nieder und ist heute ein wüster Trümmerhaufe.

(Wittrau'sche Hausfrauen.) Die Herzogin von Madrid, Gemalin des Prätendenten Don Carlos, hat in den letzten Tagen vor dem Gerichtshof des Seine-Departements, wie „VIX. Siede“ schreibt, eine unangenehme Affaire bestanden. Sie hatte im Jahre 1876 auf die Dauer von sechs Jahren ein kleines Hotel zu Passy gemiethet. Der Zins betrug sechszehntausend Francs. Das Hotel gehörte der Versicherung- Gesellschaft „La Confiance“. Als nun Don Carlos in letzter Zeit aus Frankreich vertrieben wurde, beschloß die Herzogin, ihrem Gemal zu folgen, und es war schon Alles gepackt, als plötzlich die „Confiance“ austrat: „Halt! Ihr Mobilar ist mein einziges Pfand. Sie werden nicht abrei- sen, bevor Sie mich nicht im Vorparcine begibt haben.“ — „Aber ich bin Ihnen nichts schuldig.“ — „Das ist wahr. Aber der Mietvertrag ist noch nicht zu Ende. Ich werde Sie nicht in London aufsuchen, wenn Sie die Zinsstermie nicht einhalten.“ — „Wie kann ich Ihnen das ver- wehren?“ — „Mit einer unserer Mietpartien.“ — „Wie, Sie haben kein Vertrauen auf eine Nachkommn der Bourbonen?“ — „Ich spreche zu Ihnen mit der gebührenden Achtung, Madame, und be- kenne für die Bourbonen stets die größte Verehrung. Aber...“ — „Nun gut, Sie haben mein Verprechen.“ — „Ach, Madame... die Fürstin, sagt man, haben ihre Kaunen. Ich möchte lieber eine bürgerliche Gattin.“ — Die Herzogin war indignirt über das Mißtrauen der Gesellschaft, aber diese nahm keine Rücksicht darauf, sondern ließ durch einen Gerichtsdien- er Beschlagnahme auf das ganze Gepäck legen. Dann stellte sie bei Gericht das Begehren, daß die Herzogin von Madrid nicht ausziehen dürfe, bevor sie eine genügende Geldsumme erlege, um die Zinsen für das letzte Jahr zu decken. Das Gericht nahm jedoch mehr Rücksicht für die Prinzessin. Trotz der Einwendungen des Anwalts der Gesellschaft, Herrn Delacourte, sprach dasselbe die Ansicht aus, daß die Herzogin nichts schuldig sei und daß die Vorbereitungen zu ihrer Abreise keine so dringenden Vorsichts- maßregeln nöthig machen. In Folge dessen wurde das Begehren der Ge- sellschaft abgewiesen.

(Die Mitglieder der serbischen Omladina machten am 19. d. einen Ausflug nach Cannoja in der Nähe Ragusas. Als sie in die Stadt zurückkehrten, wurden sie von einem Haufen Kroaten mit Pfeifen empfangen. Es kam zu einer Schlägerei, bei welcher die Kroaten den Kürzeren zogen. Die Omladinen diskutirten am 20. d. die Statuten des zu gründenden Vereines, und man hofft, daß dieselben nun die Ge- nehmigung der Regierung erhalten werden.

(Eine Leiche in einer Kiste.) Der „Messager von Athen“ erzählt: Vor einigen Monaten wurde der junge Bureau-Beaufestete des Bankhauses Rinali und Martiolas, Namens Balaska, in die National- bank geschickt, um eine Summe von 75,000 Francs zu beheben. Er blieb lange aus, so daß man im Bankhause Verdacht schöpfte und einer der Herren sich zur Nationalbank begab. Dort erfuhr derselbe, daß Balaska die Summe in der That behoben hatte. Es war spurlos ver- schunden. Die Polizei stellte alsbald Nachforschungen an, welche jedoch vollständig fruchtlos blieben. Man mußte annehmen, daß der Dieb Ge- legenheit gefunden, ein Schiff zu besteigen und nach einem fremden Hafen zu entkommen. Die Affäre war fast in Vergessenheit gerathen, als vor Kurzem der Gerichtshof in Syra informirt wurde, das eine schwere Riste von verdächtiger Herkunft von Syra nach der kleinen Insel Amorgos in- fradit worden war, ein gewisser Christos, welcher die Riste auf einem kleinen Segelboote aufgegeben hatte, wurde verhaftet und bei demselben eine große Summe Geldes gefunden, über dessen Provenienz er keine Aus- kunft geben wollte. Es wurde sofort Befehl gegeben, die Riste (in welcher man Contrebande vermutete) zurückzuhalten, sobald sie im Hafen von Amorgos eingelaufen sei sollte. Inzwischen brachte die Untersuchung heraus, daß Christos einer Geliebten, welche er im Phäakien hatte, werthvolle Ge- schenke an Kleinodien u. gemacht hatte. Zur rechten Zeit wurde der kleine Segler in Amorgos festgehalten und die Riste saßte. Bei der Eröffnung drang ein einseitiger Wustan den Beamten entgegen. Er rührte von einer menschlichen Leiche her; es war die des Jünglings Balaska. Der Verdacht, daß Christos denselben ermordet, liegt nahe und wird wohl die Untersuchung Licht in die Sache bringen.

(Eine drollige Geschichte) erzählen Londoner Blätter. Mr. Doughton, ein Advocat in London, hat mit seiner Gattin eine längere Reise nach dem Continent angetreten und die Sorge um ihre beiden Kinder, zwei Knaben im Alter von fünf und sieben Jahren, der Haushälterin überlassen. Mr. Doughton hatte schon lange vor der Ab- reife den Kindern, um ihnen das Dabeibleiben angenehmer zu ge- halten, ausüßlich erzählt, was für eine ausgezeichnete Verköstigung sie in Abwesenheit der Eltern erhalten würden. Die Haushälterin, welche vielleicht von dem erhaltenen Wirtschaftsgelde sich im Vorhinein einen Mantel kaufen wollte, hielt jedoch das mütterliche Programm durchaus nicht ein und verköstigte die Kinder in echt spartanischer Weise. Der Jüngere wühlte dringend die Zeit herbei, wo Papa und Mama wieder nach Hause kämen, der Aeltere jedoch sagte: „Paß auf, Willy, wir wollen nicht so lange warten. Papa sagt häufig: der oder jener Mann erfüllt sein Ver- sprechen nicht, muß ihn klagen... und so waschen wir's aus.“ Morgen laßst Du zeitig auf und wir gehen miteinander nach Worshipstreet und lassen unsere Parvot dort empferren.“ Gesagt, gethan. Die kleinen Per- sönchen schauten sich im Gerichtssaale recht bestermt um. Niemand wußte, was sie wollten, und so schob man sie langsam vorwärts, bis sie zum Gerichtstisch gelangten. Der Richter fragte nach ihrem Begehren. Mr. Charles, der Aeltere, sagte resolut: „Sir, Mama und Papa sind nach Paris gereist, weil man nur dort schöne Spazierhüte mit Pfeisfen be- kommt und wir Knaben solche brauchen. Mama hat gesagt, Parvot müsse uns dreimal täglich Schinken, Fleisch, Pudding, Eier und Dohit, so viel wir wollen, geben, aber wir bekommen fast nichts als Butterbrot und Thee mit wenig Zucker.“ Die Erzählung dieser beiden machte auf den kleinen Willy einen solchen Eindruck, daß er bitterlich zu schluchzen begann, und auch der Aeltere drach am Schluß seiner Rede in Thränen aus. Der Richter beorderte sofort einen Constabler, die Kinder nach Hause zu begleiten, und ließ der Haushälterin die strenge Bestimmung zu- kommen, den von den Eltern bestimmten Speisezettel genau einzuhalten. Er werde bei den Kindern täglich Nachfrage halten lassen und sie könnte im gegebenen Falle böse Dinge erleben.

(Ein entsetzlicher Mord) wurde — wie man aus London schreibt — am Mittwoch in Preston begangen. Ein junger Mann, Namens Simpson, wollte sich mit einer Mißs Rachiffe, Tochter eines Gastwirths in Preston, mit der er schon längere Zeit ein Liebesver- hältniß unterhalten hatte, verheirathen und traf mit ihr Morgens gegen 9 Uhr zusammen, um sich in der St. Paulskirche mit ihr trauen zu lassen. Auf dem Wege nach der Kirche sprachen sie zur Einnahme von Erfrischungen in dem „Sir Walter Scott Hotel“ vor und begaben sich in das Gastzimmer wo sie sich Limonade geben ließen. Raun hatte die Wirths- tochter das Zimmer verlassen, als sie ein eigenthümliches, krachendes Ge- räusch vernahm und zurückblickend zu ihrem Entsetzen bemerkte, daß das junge Mädchen aus einer tiefen Halswunde blutete. Sie rief sofort um Hilfe, als die übrigen Hausbewohner aber herbeieilen, war das Mädchen bereits todt. Ihr Mörder, der den Kopf seiner Braut auf den Tisch gedrückt und ihr dann mit einem Rasirmesser die Kehle abgeschnitten hatte, saß ganz ruhig neben der Leiche; das blutige Messer lag vor ihm auf dem Tisch, und auf die Frage, wer das gethan habe, erwiderte er ganz kaltblütig:

„Das bin ich gewesen! Er ließ sich ohne Widerstand verhaften und legte auch noch vor Gericht die empfindliche Frechheit an den Tag, in- dem er über die Aussage der Zeugen lachte. Er wurde wegen vor- sächlichen Mordes vor die Assisen verwiesen.

(Der russische Fürst E.) ist vor einigen Tagen in dem Augenblicke, als er nach Petersburg abreisen wollte, auf dem Ditschhofe in Berlin wegen Betruges verhaftet worden. Er hat unter dem Vorgeben, daß er in einigen Tagen eine große Summe ausbezahlt erhalten werde, einem dortigen Juwelier einen Schmuck im Werthe von mehr als acht- tausend Mark abgehändelt und denselben sofort für den vierten Theil des Werthes verlegt. Es ist die Annahme nicht ausgeschlossen, daß E. noch andere Schmwindleiten derselben Art begangen oder verjucht hat.

(Mishat Pascha's Parcom.) Wie die Blätter Konstan- tinopels melden, wurde der auf der Insel Antigone lebende griechische Grundbesitzer Demosthenes Zivoulu in der vergangenen Woche plötzlich in der Nacht verhaftet und auf einem Regierungsdampfer nach der tür- kischen Hauptstadt gebracht, wo er sich nun im Palais des Beschiktaş im strengen Gewahrsam befindet. Derselbe wird nämlich beschuldigt, den Fürsten Mishat Paschas, nach des letzteren Verbannung nach Taif in Arabien, heimlich aus Smyrna entführt und nach Athen in Sicherheit gebracht zu haben. In den mohamedanischen Ländern fällt nämlich das Vermögen der verbannten Staatsbeamten, darunter natürlich auch deren Frauen und Sclavinnen, dem Fiscus zu und eine jede Verurthei- lung desselben wird daher streng geahndet. Jedemfalls scheint der Pa- rem Mishat's nicht so groß gewesen zu sein, denn sonst hätte man den- selben nicht so leicht im Hafen von Smyrna einschiffen und außer Lan- des bringen können.

Der Dampfer „Jagdin“ ist in Djeddah eingetroffen. Der Commandant übergab die Sultansmörder sogleich dem Ball von Hedhas zur Weiterbeförderung nach Taif. Der an Bord befindliche Jügeladant des Sultans verlegte sich nach Meffa, um dem Großfürsten ein kaiser- liches Handgeschreiben, ferner dreißigtausend Francs befußs Verpflegung der Gefangenen einzuhändigen. Der Proceß gegen den Erz-Scheich-ul-Islam Schairullah wurde niedergeschlagen.

(Opiumhandel in den Vereinigten Staaten.) Den zahlreichem Chinesen, welche Amerika bewohnen, ist es gelungen, ihr Le- bensgenuß dort populär zu machen. San Francisco machte den Anfang und Newport folgte dem Beispiel. Dort sind es insbesondere die vor- nehmen Damen, welche Opium-Cigaretten rauchen. Ihr gesundheitsvolles Leben verlegt sie in einen hysterischen und nervös aufgeregten Zustand, für welchen der Arzt keine Dosen Opium ordnirt. Das Mittel schlägt an und wird nach eigenem Gutdünken fortgesetzt. Ehegatten und Väter ahnen nicht, was für eine gefährliche Selbstvergiftung in ihrem Hause wüthet. Erfahrungen sind es, so ist es zu spät, der Organismus ihrer Angehörigen ist gründlich zerstört. Die Apotheker, welche riechige Substanzen am dem Verkauf von Opium gewinnen, verrathen ihre Clientinnen niemals. Das Opium wirkt ganz eigenartig auf das Nervensystem; es vernichtet die Willens- kraft, schwächt das Gedächtniß und unterdrückt jedes bessere Gefühl. Es ist sehr leicht, sich von dieser verderblichen Gewohnheit loszusagen, allein während die Patienten dem Doctor die verhängnisvollen Folgen beichten, stecken sie heimlich kleine Opiumpillen in den Mund. Necht den Damen unterliegen am meisten die Schriftsteller diesem tödlichen Dange. Ihre anstrengende Thätigkeit läßt sie oft nach dem Opium greifen, um ihre Kräfte über das Maß zu spannen. Auch Prediger und Politiker handeln in dieser Weise. Die berühmten Chirurgen in Newport unternehmen keine schwierige Operation, ohne früher eine Dosis Opium verschluckt zu haben. Sie be- haupten, daß dies ihren Blick schärft, ihre Hand fester macht. Im Anfang erhöt das Opium thätigstlich jede geistige und körperliche Thätig- keit. Allein das Endresultat ist der Ruin in physischer und moralischer Hinsicht.

(Ein unheimliches Inserat.) Man telegraphirt unter dem 16. d. aus Petersburg: Anfangs August brachte der Peters- burger „Herold“ folgendes Inzerat: „Die in Europa rühmlichst be- kannte Holin-Virtuosin Roth de Bland, welche schon vergangenes Jahr hier eintreffen sollte, wird nun jetzt bestimmt Mitte August mit der pfiffigen L. L. Hosoper-Kapelle in Köberde concertiren.“ Diese An- zeige erregte die Aufmerksamkeit der Polizei, da es weder eine Virtuosi- nin, noch einen Ort dieses Namens gibt und man sich des famosen In- zerates erinnerte, welches wenige Tage vor dem Kaiserermord im „Pe- rold“ gestanden hatte. Bei der Nachforschung über die Herkunft des jetzt vorliegenden Inzerates ergab sich, daß dasselbe von unbekannter Seite aus dem Auslande eingeschickt war. In der äußeren Anordnung stimmt das letzte Inzerat mit dem vom 9. März und ist es nicht auf- fallend, daß die Polizei von dem Vorgang Kenntniß nahm, der noch nicht aufgeklärt ist.

(Für Beher.) Frage: Warum kann man, was ja notorisch ist, einen Kagenjammer mit einem neuen Trunk füllen, selbst wenn noch gar kein Trunkgelüste, sondern sogar Trunkel besteht? — Antwortung: Die excitomotorische Wirkung des stiefen Getränkes verleiht die Haut- und Lungenausdünstung und damit die Exhalation des Sauerstoffes des früher genossenen Getränkes.

(Mischer'sche.) Ein Mann hatte das Unglück, während der Abwesenheit seiner Frau, die sich bei einer Freundin zu Besuche be- fand, sich den Fuß zu brechen. Nachdem er zu Bett gebracht worden war, rief er seine Frau und beauftragte sie, seine Frau von seinem Unfall in Kenntniß zu setzen, sie aber nicht durch eine traurige Miene zu er- schrecken, sondern, so schonend als möglich sie darauf vorzubereiten. Die Frau, des Auftrages eingedenk, eilt zur Frau und sagt unter lautem Wehen: „Gnädige Frau, der gnädige Herr läßt Ihnen sagen... ha ha ha! daß er... ha ha ha! sich... hi hi hi... ich kann vor lauter Lachen nicht zu Wort kommen... sich... ha ha ha, den Fuß gebrochen hat.“

(Mal à propos.) Gutwiler führt seinen Freund Hinsel- mann auf die Centralstation für Telephon, um ihn von der Trefflichkeit der neuen Einrichtung zu überzeugen. „Siehst Du“, sagte er, „ich habe meiner Frau telephonirt, daß sie uns Beide zum Mittageessen erwarte — da, nimn das Rohr und höre selbst, wie gut sie mich verstanden hat!“ — Hinselmann gekörcht lächelnd und hört Frau Gutwiler antworten: „Hörst auch was Schöneres thun können, als den alten Esel zu Tisch zu bringen!“

Die in den asiatischen Provinzen befußs Zählung der christlichen Bevölkerung eingesetzten und durch Mitglieder der verschiedenen christlichen Gemeinden verstärkten Militär-Commissionen haben ihre Arbeiten größt- theils beendet. Nach dem vorliegenden Bericht leben in den Provinzen Sivas und Angora allein mehr als 300,000 Armenten männlichen Geschlechts.

(Vielseitige Verwendung.) Ein Reisender in einer kleinen amerikanischen Stadt fuhr eines Morgens den Aufwärter so- lendermaßen an: „Was willst Du, schwarzer Schurke, schon zweimal hast Du mich geweckt, um mir zu sagen, daß das Frühstück fertig sei, und da ich nicht darauf höre, weil ich noch schlafen will, ziehst Du mir jetzt sogar das Bettuch unter'm Leibe hervor?“ — „Ich kann nicht anders, lieber Herr“, erwiderte gelassen der Reger, „es soll als Tisch- tuch gebraucht werden.“

(Versälschung von Nahrungsmitteln in Paris.) Vor Kurzem hielt in Paris in dem neu errichteten chemischen Laboratorium der Chemiker Girard einen Vortrag, in welchem er mit unerbittlicher Offenheit dem ganzen Meer der Verfälscher Paris' die Waacke vom Gesicht

riß. In die natürlichste Nahrung: Brod, Wein, Milch, senten sie das Gift, welches langsam und sicher die Lebenskraft verzehrt, die Gesundheit vernichtet, die Muskeln entnervt. Eine objective Analyse ergab: von 123 Weinproben an 123 Weinen angestellt, wurden nur 3 für gut befunden. Das will sagen, daß die anderen 120 Weine, wenn nicht lebensgefährlich, immerhin unsäglich sind, den geschwächten Körper zu stärken und jenes edle Feuer zu entfachen, das in gewissen Fällen der menschlichen Maschine ebenso notwendig ist, wie der Lampe das Del.

Nitrogen-Säure, die das härteste Metall beizt und frißt, den schleimigen Magen krebsartig austrocknet. Die Vergiftung in Paris nimmt tausend verlockende Formen an: sie verbirgt sich in den farbenreichsten Blumen, eine Säure, ruht in den schwachsten Speisen; sie lauert in der prächtvollsten Gewandung; sie steckt in dem schwarzen Brode des armen Arbeiters.

(Eine amerikanische Scandalgeschichte) haben wir im „N. Y. Helter. Journale“ angedeutet. Das Neueste aus dem Bereich der „kleinen Unregelmäßigkeiten geistlicher Herren“ hat der Reverend Jesse Way in Wabash, Indiana, geliefert. Er ist unter Mitnahme seiner Schwiegertochter flüchtig geworden. Leider konnte dieser Diebstahl nicht ebenso in der Ferne bleiben, wie das Object desselben und so befindet sich denn im Augenblick ganz Wabash in der größten Aufregung über die doppelte Verwandtschaft, in welche Herr Way senior jedoch zu Herrn Way junior getreten ist.

Stimmen aus dem Publicum.

Bei meiner Abreise nach Szarjedo sage ich allen lieben Freunden und werthen Bekannten, von welchen ich mich persönlich nicht verabschieden konnte, ein herzliches Lebenswohl.

Hermannstadt, 20. August 1881.

Johann Tauer, f. l. Unter-Intendant.

Marktbericht.

Kronstadt, 20. August. Weizen, schöner per Hektoliter fl. 9.50, Halbfrucht fl. 6.30, Roggen, schöner fl. 5.40, Gerste, schönste fl. 4.60, Hafer schönster fl. 2.30, Futurung fl. 4.50, Hirse fl. 4.50, Saiten fl. —, Erbsen fl. 6.—, Binsen fl. 8.20, Hirselen fl. 4.60, Erdäpfel fl. 1.—, — Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 44, Schöpffleisch fr. 32.

Fremdenliste.

Vom 20. August.

Mediascher Hof. Bela Maurer, Comitätssecretär, von Schäßburg; St. Babics, Gutsdirector, von Eger; Opreis Hegruisz, Oeconom, die Danfsta, Geschäftsmann, von Kinen.

Table with columns for various financial items and their values, including 'Steuerzettel', 'Einfuhr', 'Ausfuhr', etc.

Reclamations-Kundmachung.

Behufs Sicherstellung der Verpflegs-Erfordernisse auf die Zeit vom 1. November 1881 bis Ende October 1882 für die l. ung. Weichälposten zu Sepsis-Szent-György, Homorod bei Reps und Dees werden auf Grund der mit Kundmachung ddo. Sepsis-Szent-György 15. August 1881 verlaublichen Subarrondierungs-Bedingnisse für die Lieferung von Brot, Hafer, Heu, Streu und Bettenstroh, hartes Brennholz, sowie Petroleum schriftliche Offert-Verhandlungen abgehalten, und zwar:

- am 9. September 1881 in Dees um 9 Uhr Vormittags in der Postens-Kanzlei;
am 13. September 1881, um 9 Uhr Vormittags, beim Stadt-Magistrate Reps für den Posten Homorod;
am 15. September 1881 in Sepsis-Szent-György um 9 Uhr Vormittags in der Rechnungskanzlei des Depot-Commandos.

Aus dem Amtsblatte.

Reclamations-Kundmachungen. Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß der Concurs gegen die Johann Rabos'sche Verlassenschaft aufgehoben wurde. Vom Elisabethstädter Gerichtshof, daß der Concurs gegen Johann Hahn in Schäßburg aufgehoben wurde.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 1. bis 16. August 1881 Verstorbenen: Den 1. Anna, Tochter des Eisenbahn-Conducteurs Johann Rabvanský, 6 J. alt, reform., an Magen- und Darmcatarrh, Elisabethgasse Nro. 60.

- 4. Moriz Gibel, 45 J. alt, evang., an Tuberkulose, Bruntenthalgasse Nro. 34.
5. Susanna Moriga de Bilevic, Schneiders-Gattin aus Hammersdorf, 38 J. alt, evang., an Typhus, Elisabethgasse Nro. 15.
6. Elisabeth v. Grabovicki, Kanzeidirectors-Gattin, 52 J. alt, evang., an Gehirn-Lähmung, Reiffenfeldgasse Nro. 3.
7. Luise, Tochter des Brodbäckers Mathias Wasatka, 17 J. alt, evang., an Typhus, Bruntenthalgasse 9.
8. Katalin Bladeco, Stationschefs-Gattin aus Buzeu (Rumänien), 28 J. alt, gr.-or., an Typhus, Landes-Frenantplatz.

Salami, 1ma Qualität, garant,

bei 100 Kilo Abnahme zu fl. 115, bei 50 Kilo zu fl. 116, bei 25 Kilo zu fl. 118, bei 5 Kilo zu fl. 120 ab hier excl. Packung netto Cassa oder Nachnahme bei 2-3 [528]

Ein Lehrling

wird aufgenommen bei C. Patak, Bürstenbinder. 1-3 [531]

Gesucht

wird für einen Knaben, der mit kommendem Schuljahr die 4. Classe der Staats-Elementarschule beziehen soll, eine honeste Familie, bei der der Knabe Kost und Wohnung haben könnte.

Promessen

1864-er Lose, Haupt-Treffer fl. 200.000, à fl. 4 sammt Stempel, ferner auf Credit-Lose, Haupt-Treffer fl. 150.000, à fl. 4.75 sammt Stempel, zur Ziehung am 1. September 1881 zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [530] 1-4

Für die Leichfischer Apotheke wird ein Practicant aufgenommen. — Anfrage: C. Gross, Nikiel'sche Apotheke, Hermannstadt. [534] 1-2

Wichtig für Brennerei- und Bräuerei-Besitzer.

In Orlat fund ein Göppelwerk, Malzquetscher, Pumpen und andere Gegenstände billig zu verkaufen. — Anfragen bei Joh. Habermann, Bräuhaus, Hermannstadt. [527] 2-2



Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [6] 88

Bandwurm

heißt unter Garantie gefahr- und schmerzlos ohne Hungereur binnen zwei Stunden das Medicament der Apotheke „zum heiligen Georg“, Wien, V., Wimmergasse 33. [373] 10-12

Gummi-Fischblasen,

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; Gürtel, mütterlich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urnhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Kollnerhofgasse Nro. 4. [9] 849

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Öffentlichkeitsrecht laut h. k. l. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879. Fortschritts-Medaille Wien 1873. Die Akademie beginnt mit 16. September d. J. ihr neunzehntes Schuljahr. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor ihrem Eintritte das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg besucht haben.

Advertisement for J. Brogle & Müller, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest. Includes images of machinery and text: 'Paris 1880 Silberne Medaille. Ada. 1. Mai 1881 Goldene Medaille. Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest, nächst der Margarethenbrücke, empfehlen ihre solid construirten und verbesserten Trieure mit Wechselsiebe (Raden- und Wicken-Auslesemaschinen), sowie ihre vorzüglichen Windreuter (System Backer), ferner alle Sorten gelochte oder durchgeschnittene Dreschmaschinen-Siebe in Zink und Eisenblech. Fabriks-Niederlage und Vertretung bei Herrn ANDREAS RIEGER in Hermannstadt. [463] 9-25'